

überleben sollte — in der Gestalt dieses Professors darstellte und sich gerade dadurch von demselben befreite. Goethe nimmt Faust den Professorentalar ab; Dubois-Reymond möchte ihm zwar denselben wieder aufhängen; aber das deutsche Volk wird Jenem, nicht Diesem folgen. Es wurde schon gesagt, daß große Geister stets als Janusköpfe erscheinen; sie blicken so gut rückwärts wie vorwärts; sie ziehen das Fazit der Vergangenheit und buchen es auf's Konto der Zukunft. Shakespeare, Goethe gegenüber der größere Genius, umspannt gleichfalls einen zwiefachen aber dementsprechend weiteren Kreis; denn der bedeutendste von ihm geschaffene dichterische Typus umfaßt zugleich die früheste Grund- und Anlage wie die späteste Entwicklung des deutschen Charakters: Hamlet ist ebenso sehr edelmännischen wie künstlerischen Neigungen und Interessen ergeben. Der Deutsche ist vermöge seines Individualismus ein geborener Aristokrat; und vermöge ebendesselben ist er zum Künstler bestimmt; diese beiden Hauptrichtungen seines Innern treffen nicht nur zufällig im Dänenprinzen zusammen. Auch die typische Idealgestalt des deutschen Volksmärchens ist von ausgesprochen aristokratischer Natur; es ist der „Prinz“; Volkspoese und Kunstpoese begegnen sich hier in ihren höchsten Anforderungen wie Leistungen. In neuerer Zeit sind es die „Prinzen aus Genieland“ gewesen, welche das deutsche Volk zu seinen Helden erkor. Die Gestalt des deutschen Professors, in Poesie oder Leben, kann dagegen nicht aufkommen; der Prinz ist dem Professor überlegen; der Horizont Hamlet's reicht weiter und zugleich tiefer als der des Faust.

**Licht-
wirkungen.**

Wenn die deutsche Bildung sich von dem letzteren Typus zum ersteren wendet, so kann man mit einem solchen Wechsel der volksmäßigen Bestrebungen recht wohl zufrieden sein; es vollzieht sich damit eine Wendung zwar nicht vom Niedrigen, aber doch vom Niedrigeren zum Höheren. Und es ist wiederum ein Zug zum Mystizismus, der sich hier geltend macht; das dunkle Sammtkleid, in welchem der Prinz gewöhnlich auf der Bühne erscheint, steht ihm gut; denn seine Seele ist ebenso dunkel. Mit einem Dukaten kann man Roß und Reiter vergolden; mit einer Dosis Mystik kann man das Leben einer Nation vergolden; in Hamlet ist sie enthalten. Sammt und Gold ist zwar eine kostbare Tracht; aber für den Deutschen nicht zu sehr; es ist eine Tracht, wie sie Rembrandt in seinen Gemälden darzustellen liebt; und sie spiegelt sich wider in der Charakterfarbe seiner Gemälde selbst: goldiges Licht, das aus sammtener Schwärze hervorbricht, verleiht ihnen ihren besonderen Reiz und Zauber. Trotz aller äußeren Derbheit verräth sich hier wieder einmal die tief innerliche Feinheit einer wirklich volkstümlichen Darstellung. Die dunklen satten Töne der Rembrandt'schen Malerei gleichen dem Sammt; die kalten gebrochenen Töne der Franz Hals'schen Malerei der Seide; diese Kunst geht in Sammt und Seide! Wie den Bildern Rembrandt's, so ist auch allen jenen vornehmen und impulsiven Naturen von der Art Hamlet's ein gewisser unklarer

und unpraktischer Zug eigen. Der Dänenprinz, welcher nie Schauspieler war, hält lange Reden über die Pflichten eines solchen; sein geschichtliches Gegenbild, Svedenborg, war nie verheirathet und schrieb ein dickes Buch über die eheliche Liebe; Rousseau, ein dritter Geistesverwandter jener Beiden, schrieb über Kindererziehung und sandte seine eigenen Kinder ins Findelhaus; Rembrandt endlich verfiel in seinem bürgerlichen Dasein dem — Bankerott. Das Träumen und Philosophiren hat seine Schattenseiten; wer das zweite Gesicht hat, Dem fehlt mitunter das erste. In dieser Gegensatz findet sich sogar innerhalb der praktischen Lebensthätigkeit selbst; Pitt und Beaconsfield waren geniale Finanzpolitiker und konnten ihre persönlichen Finanzen nicht in Ordnung halten; die Sehstärke des inneren Auges variiert je nach der Weite des Gesichtsfeldes, das sie bestreicht; dem Engblickenden erscheint Das dunkel, was dem Weitblickenden hell erscheint; und zuweilen auch umgekehrt. Darum machen gewisse Persönlichkeiten einen so verschiedenartigen und vieldeutigen Eindruck; der Reichtum ihres Gehalts besteht darin, daß sie sehr viele Gesichtswinkel zulassen; jeder Beschauer spiegelt in ihnen seinen Horizont, je nach dem Umfang und der Tiefe desselben wider; sie haben einen außerordentlich wechselnden Lichtkoeffizienten. Hamlet ist so; man möchte ihn einer schwarzen Perle vergleichen. Spinoza's Klarheit und Knipperdolling's Trübheit, Svedenborg's Tiefsinn und Rembrandt's Kunstsinne begegnen sich in ihm. Er ist der tragische Held der deutschen Gewissenhaftigkeit, der deutschen Wahrheitsliebe, der deutschen Ehrlichkeit. Ehrlichkeit aber ist edler als Wißbegierde, Schwermuth edler als Genußsucht; und darum Hamlet edler als Faust.

Trotzdem bezeichnet jener nicht das letzte Ziel der deutschen inneren Gebaute und
That. Entwicklung. Die Deutschen sollten sich dem Shakespeare'schen Prinzen an vornehmer Gesinnung gleich, an Willensstärke jedoch überlegen zeigen; dann wird das verhängnißvolle Schicksal desselben zwar für ihre politisch zerrissene Vergangenheit, nicht aber für ihre künstlerisch geeinigte Zukunft bedeutsam sein. Insofern Shakespeare von Haus aus, und vielleicht mehr als es je ein Mensch war, Optimist ist; und insofern die geistige Tendenz der Tragödie Hamlet, mag man sie sonst auslegen wie man will, unzweifelhaft eine grundpessimistische ist: erscheint sie als ein Umschlag, eine Negation, ja gewissermaßen eine Selbstvernichtung des großen Dichters. Und es giebt auch eine Erklärung für dieselbe; man scheint sie nicht zu bemerkt oder doch nicht hinreichend gewürdigt zu haben, weil sie zu nahe liegt; Pessimismus ist stets Altersschwäche — bei Racen Völkern Einzelnen. Hamlet steht also dem Faust II sehr nahe; Altersschwäche, cum grano salis zu verstehen, schuf beide Werke; sie äußert sich bei Shakespeare, seiner tieferen Natur gemäß, anders als bei Goethe; bei Jenem berührte sie nur das Wesen, bei Diesem auch die Form des betreffenden Kunstwerks. So schön und so nah sind Wachsthum und Verfall, Leben